



Intergruppenkontakt mit Polizei, Justiz und Straftäter:innen

Zusammenhänge mit Einstellungen, Vertrauen und Kriminalitäts-
furcht

Autor:innen:

Rowenia Bender & Frank Asbrock

Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.

Bitte zitieren als:

Bender, R., & Asbrock, F. (2022). Intergruppenkontakt mit Polizei, Justiz und Straftäter:innen. In D. Bolesta, J. L. Führer, R. Bender, A. Bielejewski, & F. Asbrock (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Erste Berichtsserie*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V. Online verfügbar unter: <https://www.zkfs.de/pawaks/> .

Veröffentlicht am 16.08.2022



Das Projekt wird finanziert durch Mittel auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.

Herausgeber:

Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.
Karl-Liebknecht-Str. 29
09111 Chemnitz
E-Mail: info@zkfs.de
Tel.: +49 371 335638-31
<https://www.zkfs.de/>

Inhaltsverzeichnis

Das Wichtigste in Kürze	4
1 Einleitung	5
1.1 Intergruppenkontakt	6
1.2 Intergruppenkontakt mit Polizei und Justiz	7
1.3 Intergruppenkontakt mit Straftäter:innen	8
2 Methode	9
2.1 Vorgehensweise	9
2.2 Erhebungsinstrumente	9
2.3 Beschreibung der Stichprobe	10
3 Interindividuelle Unterschiede	11
3.1 Kontakt mit Vertreter:innen des Justizsystems	11
3.2 Kontakt mit Straftäter:innen	16
4 Zusammenhangsanalysen	20
4.1 Einstellungen gegenüber Polizei, Justiz und Straftäter:innen	21
4.2 Kriminalitätsfurcht	22
4.3 Vertrauen in Polizei und Justiz	23
4.4 Attribution von Kriminalität und Punitivität	23
5 Fazit	25
Glossar	27
Literaturverzeichnis	29
Impressum	34

Das Wichtigste in Kürze

- Diejenigen Befragten, die Kontakt zu Polizei und Justiz bzw. zu Straftäter:innen hatten, beschrieben diesen Kontakt als überwiegend positiv. Junge Menschen sowie Menschen mit Migrationshintergrund bewerteten den Kontakt mit Justiz/Polizei etwas weniger positiv als Menschen aus anderen Altersgruppen bzw. ohne Migrationshintergrund.
- Wie von der Kontakthypothese angenommen, ging positiver Kontakt zu Polizei und Justiz mit positiven Einstellungen gegenüber Polizei und Justiz einher, ebenso mit höherem Vertrauen in diese Institutionen. Gleichzeitig zeigte sich aber ein leicht negativer Zusammenhang zu Einstellungen gegenüber Straftäter:innen.
- Positiver Kontakt mit Straftäter:innen hing mit positiveren Einstellungen gegenüber Straftäter:innen zusammen, aber nicht mit Einstellungen zu und Vertrauen in Polizei und Justiz. Dieser Befund spricht gegen negative Nebeneffekte von Kontakt mit Straftäter:innen.
- Positive Kontakterfahrungen können zur Verbesserung der Beziehungen zu und Wahrnehmung von Polizei und Justiz sowie Straftäter:innen beitragen und so größeres Vertrauen in die Institutionen und eine verbesserte Reintegration von Straftäter:innen in die Gesellschaft ermöglichen.

1 Einleitung

In der sozialpsychologischen Forschung hat sich in über 70 Jahren immer wieder gezeigt, dass Kontakt zwischen verschiedenen Gruppen dazu beiträgt, Vorurteile und Feindseligkeiten zwischen diesen Gruppen zu reduzieren (Dovidio, Love, Schellhaas & Hewstone, 2017). Dies geschieht über verbesserte Perspektivübernahme, affektive Beziehungen und einen Abbau von Stereotypen. Dieses Phänomen wurde erstmalig im Jahr 1954 von Gordon Allport innerhalb der sogenannten Kontakthypothese beschrieben, welche seither durch zahlreiche Forschungsarbeiten stetig bestätigt und weiterentwickelt wurde. So konnte zum Beispiel gezeigt werden, dass positive Kontakt Erfahrungen mit Ausländer:innen dazu beitragen, die Vorurteile unter Deutschen zu reduzieren (Wagner, Christ, Pettigrew, Stellmacher & Wolf, 2006). Auch Diskriminierung und Vorurteile gegenüber anderen marginalisierten Gruppen werden durch positiven Kontakt zu ihren Mitgliedern reduziert (Pettigrew & Tropp, 2006).

In diesem Beitrag möchten wir uns mit der Frage beschäftigen, welche Kontakterfahrungen mit Vertreter:innen des Justizsystems bzw. mit Straftäter:innen in Deutschland berichtet werden und wie diese mit Einstellungen gegenüber diesen Gruppen zusammenhängen. Die Wahrnehmung von Polizei, Staatsanwaltschaft und Straftäter:innen ist hoch polarisiert und von stereotypen Bildern geprägt. Die Kontakterfahrungen mit diesen Gruppen beruhen häufig auf Medienberichten und Erzählungen. Negative Erfahrungen spielen bei allen drei Gruppen ebenfalls eine große Rolle, da der Kontakt häufig in negativ besetzten Situationen zustande kommt.

Die Wahrnehmung von Polizei, Staatsanwaltschaft und Straftäter:innen wird, wie die Wahrnehmung von anderen Gruppen auch, von vielen Faktoren beeinflusst. Die stigmatisierte Wahrnehmung von Straftäter:innen kann negative Einstellungen gegenüber diesen Personen nach sich ziehen und ihnen so erschweren, nach dem Strafvollzug wieder in ein „normales“ Leben zurückzukehren. Auch die Wahrnehmung von Polizei wurde insbesondere in den vergangenen Jahren stark beeinflusst. So rückte sowohl Gewalt gegen die Polizei als auch Gewalt durch die Polizei vermehrt in den medialen Fokus und ließ Forderungen nach der genaueren Untersuchung und der Aufarbeitung entsprechender Gewalttaten laut werden. Die Kontaktforschung hat sich bislang relativ wenig mit Polizei, Justiz und Straftäter:innen beschäftigt. Mit der vorliegenden Studie möchten wir etwas Licht in das Dunkel der Frage bringen, welche Rolle Kontakt für die Wahrnehmung von und die Einstellungen gegenüber Polizei, Justiz und Straftäter:innen spielt. Wir werden uns damit beschäftigen, wie groß das Ausmaß an Kontakt zu diesen Gruppen in der deutschen Bevölkerung ist und ob diese Kontakte eher positiv oder eher negativ wahrgenommen wurden. Aufbauend auf der bisherigen Kontaktforschung

werden wir dann Zusammenhänge zwischen Intergruppenkontakt und Einstellungen gegenüber den Gruppen untersuchen.

1.1 Intergruppenkontakt

Positiver Kontakt zwischen Angehörigen unterschiedlicher Gruppen hat positive Auswirkungen auf die Einstellungen zur jeweils anderen Gruppe. Seit der Formulierung der Kontakthypothese durch Gordon Allport (1954) haben unzählige Studien diese Aussage gestützt. Insbesondere Forschung zu Intergruppenkontakt zwischen Schwarzen und Weißen in den USA bzw. zwischen Einheimischen und Migrant:innen in Europa hat gezeigt, dass positiver Kontakt nicht nur mit positiveren Einstellungen gegenüber der gesamten Gruppe zusammenhängt, sondern sich auch positiv auf diese Einstellungen auswirkt. In einer umfassenden Metaanalyse konnten Pettigrew und Tropp (2006) zeigen, dass auch flüchtiger und nicht intendierter Kontakt positive Auswirkungen haben kann.

Aus vergangenen Korrelationsstudien¹ zu Intergruppenkontakt und Vorurteilen lässt sich nicht folgern, ob eine Person weniger Vorurteile hat, weil sie Kontakt zu einem Fremdgruppenmitglied hat oder ob Personen, die weniger voreingenommen sind, eher Kontakt zu Fremdgruppen aufnehmen. Inzwischen zeigt jedoch eine große Zahl an experimentellen Studien und Längsschnittuntersuchungen, dass Kontakt tatsächlich einen kausalen Effekt auf die Einstellung hat und auch kontaktbasierte Interventionen effektiv sein können, wobei die Effekte dieser Interventionen nicht für alle Zielgruppen gleich groß sind (Lemmer & Wagner, 2015; Paluck, Green & Green, 2019).

In einer weiteren Studie von Pettigrew und Tropp (2008) konnte festgestellt werden, durch welche Mechanismen die positiven Folgen von Kontakt zustande kommen. So verbessert Intergruppenkontakt Einstellungen über vermehrte Empathie und Perspektivübernahme, über den Aufbau einer affektiven Bindung an die Fremdgruppe und, in geringerem Maße, über die Reduktion von Stereotypen. Positive Kontakteffekte generalisieren vom Individuum, dem man begegnet, hin zur gesamten Gruppe (Pettigrew, 1998).

¹ Korrelationen sollen die Größe des Zusammenhangs zweier Variablen angeben. Der Wert $r = 0$ bedeutet, dass kein Zusammenhang zwischen zwei Größen besteht, $r = 1$ steht für einen perfekten positiven Zusammenhang ("Hohe Werte von x gehen mit hohen Werten von y einher und umgekehrt.") und $r = -1$ steht für einen perfekten negativen Zusammenhang ("Hohe Werte von x gehen mit niedrigen Werten von y einher und umgekehrt."). Korrelationen in Höhe von $r = 0.1$ gelten als klein, $r = 0.3$ als mittel und $r = 0.5$ als hoch (Cohen, 1988). Außerdem sollte man beachten, dass man anhand von Korrelationen nur Aussagen zu Zusammenhängen treffen kann und nicht zu Kausalitäten, also Ursache-Wirkungsbeziehung zweier Variablen.

Kontakthäufigkeit und Kontaktvalenz

Kontakt ist nicht gleich Kontakt. In der sozialpsychologischen Forschung wird zwischen Kontakthäufigkeit und Kontaktvalenz unterschieden und vor allem letzteres hat sich als entscheidend für die positiven Effekte von Kontakt herausgestellt. Kontaktvalenz meint die Bewertung des Kontaktes, also ob dieser positiv und angenehm oder eher negativ und unangenehm empfunden wurde. Wenn die Forschung in der Tradition von Allport (1954) sich auch hauptsächlich auf positiven, angenehmen Intergruppenkontakt bezogen hat, so lassen sich doch viele Beispiele für negative Kontakterfahrungen finden. Negativer Kontakt hat stärkere Effekte als positiver Kontakt, kommt aber weniger häufig vor (Graf, Paolini & Rubin, 2014). In der vorliegenden Studie untersuchen wir daher zum einen die Häufigkeit von Kontakterlebnissen, zum anderen die Einschätzung, inwieweit diese Kontakte positiv erlebt wurden.

1.2 Intergruppenkontakt mit Polizei und Justiz

Die Forschung zu Intergruppenkontakt hat sich überwiegend mit der Beziehung zwischen ethnischen Gruppen oder den Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung und Gruppen, die Zielgruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sind, beschäftigt. Die oben zitierte Metaanalyse von Pettigrew und Tropp (2006) hat nur sehr wenige Studien berücksichtigt, in denen Intergruppenkontakt mit der Polizei berichtet wurde. Studien aus den USA zeigen, dass die Wahrnehmung von Interaktionen mit der Polizei generell positiv ist (Ekins, 2016), ein Bild, das auch im deutschen Viktimisierungssurvey (Birkel, Church, Hummelsheim-Doss, Leitgöb-Guzy & Oberwittler, 2017) bestätigt wird: Hier gaben 2017 84.5% (2012: 82.5%) der Befragten an, mit dem letzten Kontakt zur Polizei zufrieden oder sehr zufrieden gewesen zu sein.

Medien berichten allerdings vermehrt von kritischen Begegnungen zwischen Polizei und Bürger:innen, insbesondere auch von Widerstand und Aggression gegen die Polizei. Dies zeigt sich aktuell besonders häufig bei Demonstrationen aus dem Querdenkerumfeld (Landeskriminalamt Sachsen, 2022). Doch nicht nur Gewalt gegen die Polizei, sondern auch Gewalt durch die Polizei erlangte in den vergangenen Jahren, etwa im Zuge der BlackLivesMatter-Bewegung, verstärkte Aufmerksamkeit (Abdul-Rahman, Grau & Klaus, 2021). Aus diesem Grund ist es wichtig, die Begegnungen zwischen Bürger:innen und Polizei sowie Justiz regelmäßig zu untersuchen und die Konsequenzen zu beobachten. Forschung in Großbritannien, Australien und den USA zeigt, dass positive Kontakterfahrungen mit der Polizei mit positiveren Einstellungen gegenüber der Polizei zusammenhängen und negative Kontakterfahrungen mit negativeren Einstellungen (Eller, Abrams, Viki, Imara & Peerbux, 2007; Sargeant, Murphy & Madon, 2018; Sargent, Caselli, Machia & Newman, 2020). Auch weitere kriminologische Forschung

bestätigt die Annahmen der Kontakttheorie und zeigt, dass negativer Kontakt mit der Polizei stärkere Effekte auf die öffentliche Wahrnehmung der Polizei hat als positiver Kontakt (Li, Ren & Luo, 2016).

Während Kontakt mit der Polizei relativ konkret und häufig mit individuellen Begegnungen verbunden ist, ist der Kontakt mit der Justiz abstrakter. Mit Staatsanwaltschaft und Richter:innen haben Bürger:innen meist in einem sehr eng umrissenen Kontext und in einer für die Bürger:innen fremden Umgebung zu tun, während der Kontakt mit der Polizei überall stattfinden kann. Die Kontaktaufnahme zur Justiz ist auch weniger direkt, so dass es einige Zeit dauern kann, bis man mit konkreten Personen im Justizsystem interagiert. Weiterhin ist der direkte Kontakt zur Justiz ein relativ seltenes Ereignis (Henson, 2018). Aus diesem Grund sind Kontakte zur Justiz auch noch seltener erforscht als solche zur Polizei. Aber auch hier ist davon auszugehen, dass es zu Effekten kommt, die sich auch für andere Gruppen zeigen: Positive Kontakterfahrungen mit der Justiz sollten positivere Einstellungen und entsprechende Verhaltensweisen nach sich ziehen. Das bedeutet, wie auch bei Kontakt mit der Polizei, dass nicht nur die Zufriedenheit mit der Institution steigen sollte, sondern auch die Kooperationsbereitschaft (Hermannutz & Weigle, 2017). Eine höhere Akzeptanz der Institution und ein positiveres Bild erleichtern die Arbeit von Justiz und Polizei, die im Endeffekt für die Bürger:innen da sein sollten.

1.3 Intergruppenkontakt mit Straftäter:innen

Auch für Straftäter:innen ist zu erwarten, dass Kontakterfahrungen Effekte auf die Einstellung gegenüber der Gruppe haben. Allerdings liegt auch hier nur sehr wenig Forschung vor. Direkter Kontakt zu Straftäter:innen ist ebenfalls relativ selten (Henson, 2018). Die Wahrnehmung von Straftäter:innen ist stark von Stereotypen und Vorurteilen geprägt, wie Bolesta, Oehme und Führer (2022) in ihrem Bericht „Stereotype über Straftäter:innen“ zeigen. Dies kann sich negativ auf die Bereitschaft der Bevölkerung auswirken, Straftäter:innen wieder in die Gesellschaft zu integrieren und so die Resozialisierung für die Betroffenen selbst erschweren. In einer Studie zur Wahrnehmung von Sexualstraftäter:innen zeigte positiver Kontakt zu den Straftäter:innen einen negativen Zusammenhang zur Dehumanisierung, d.h. zur Entmenschlichung dieser Gruppe durch Personen, die mit dieser Gruppe in Rehabilitationseinrichtungen zusammenarbeiteten. Das bedeutet, je positiver der Kontakt zu den Straftäter:innen wahrgenommen wurde, desto weniger wurde diese Gruppe entmenschlicht (Viki, Fullerton, Raggett, Tait & Wiltshire, 2012). In einer der wenigen existierenden Studien zu Kontakt mit Kriminellen zeigen Travaglino und Drury (2019), dass Kontakt zu der Gruppe mit einer positiveren Einstellung ihr gegenüber zusammenhängt.

Positiver Kontakt scheint also auch für die Wahrnehmung von Straftäter:innen positive Effekte zu haben. Dies kann nicht nur die Einstellung verbessern, sondern auch die stereotype Wahrnehmung von Straftäter:innen verändern und so zu einer Verbesserung der Chancen zur Resozialisierung und Integration von Menschen nach Verbüßen ihrer Strafe beitragen. Aus diesem Grund untersuchen wir in der vorliegenden Studie auch Intergruppenkontakt mit Straftäter:innen.

2 Methode

2.1 Vorgehensweise

Das Unternehmen Ipsos wurde mit der Erhebung einer für Deutschland repräsentativen Erwachsenenstichprobe beauftragt. Ipsos ist das global drittgrößte Markt- und Sozialforschungsunternehmen mit jahrelanger Erfahrung in der Durchführung von Meinungsumfragen und über vier Millionen potenziellen Teilnehmer:innen weltweit.

Die Erhebung begann am 29.03.2022 und endete am 14.04.2022. Den Teilnehmer:innen wurde der Fragebogen online präsentiert. Die Teilnahmedauer belief sich im Durchschnitt auf 26 Minuten. Wenn möglich, wurden zur selben Skala gehörende Fragen und Items in zufälliger Reihenfolge dargeboten, um Effekte der Fragenabfolge vermeiden zu können. Die Anordnung der einzelnen Skalen konnte jedoch nicht vollständig randomisiert werden, sodass ein Einfluss der Itemreihenfolge nicht vollständig ausgeschlossen werden kann.

Zur Sicherung der Datenqualität wurden Items zur Aufmerksamkeitsüberprüfung herangezogen. Diese Vorgehensweise bietet die Möglichkeit, unaufmerksame Proband:innen auszuschließen (Bowling et al., 2016; Meade & Craig, 2012; Oppenheimer, Meyvis & Davidenko, 2009; Ward & Pond III, 2015) ohne Einbußen hinsichtlich der Skalenreliabilität zu riskieren (Kung, Kwok & Brown, 2018).

Im Verlaufe der Längsschnittstudie soll insgesamt fünf Mal dieselbe Stichprobe befragt werden, sodass auch Zusammenhänge und Einflüsse über einen längeren Zeitraum beachtet und offengelegt werden können.

2.2 Erhebungsinstrumente

Im Folgenden sollen die für diesen Bericht relevanten Skalen näher erläutert werden. Eine vollständige Dokumentation der Skaleninstrumente ist online unter www.zkfs.de/pawaks verfügbar.

Intergruppenkontakt

Intergruppenkontakt wurde über Fragen nach Kontakterfahrungen, der Häufigkeit und der Valenz der Kontakte erfasst. Mit den Fragen „*Hatten Sie persönlich jemals direkten Kontakt zu einem Vertreter des Justizsystems (bspw. Polizei, Staatsanwaltschaft, Justizvollzugsbeamte)?*“ und „*Hatten Sie persönlich jemals direkten Kontakt zu einer Person, die für eine Straftat rechtskräftig verurteilt wurde?*“ wurde zunächst erfasst, ob die Befragten überhaupt Kontakt zu den Gruppen hatten. Wurden diese Fragen bejaht, wurde die Kontakthäufigkeit über die Frage „*Wie häufig hatten Sie bereits persönlichen direkten Kontakt zu einem Vertreter des Justizsystems (bspw. Polizei, Staatsanwaltschaft, Justizvollzugsbeamte)*“ bzw. „*... zu einer Person, die für eine Straftat rechtskräftig verurteilt wurde?*“. Hier konnte auf Skalen von 1 (nie) bis 7 (sehr oft) die Häufigkeit angegeben werden. Die Valenz des Kontakts wurde schließlich über die Einschätzung erfasst, ob der Kontakt zu Vertreter:innen des Justizsystems bzw. zu Personen, die für eine Straftat verurteilt wurden, eher negativ oder eher positiv war. Auch hier war eine Abstufung von 1 (negativ) über 4 (neutral) bis 7 (positiv) möglich.

2.3 Beschreibung der Stichprobe

An der Umfrage nahmen insgesamt 5000 Personen teil, die hinsichtlich Geschlecht, Alter und Bundesland als repräsentativ für die erwachsene Bevölkerung in Deutschland betrachtet werden können. Teilnehmende mussten mindestens 18 Jahre alt sein und in Deutschland leben. Die Stichprobe umfasste 2752 Frauen (55.04%), 2238 Männer (44.76%) und 9 nicht-binäre Personen (0.18%) mit einem Durchschnittsalter von 48.73 Jahren ($SD^2 = 14.83$). 4844 Personen (96.88%) hatten die deutsche Staatsangehörigkeit und 730 (14.6%) einen Migrationshintergrund. Bildungsniveau ($M^3 = 5.5$, $SD = 1.92$) wurde anhand der Internationalen Standardklassifikation des Bildungswesens (ISCED; Statistisches Bundesamt, 2020) kodiert, die von 0 (weniger als Grundschulbildung) bis 8 (Promotion oder gleichwertiges Niveau) reicht. Im Durchschnitt lebten 2.6 Personen ($SD = 5.75$) in den Haushalten der Teilnehmenden, und das mittlere Haushaltsnettoeinkommen lag zwischen 2500 und 3000 €. 2275 Personen (45.50%) gaben an, einer Religionsgemeinschaft anzugehören, davon 2175 (43.50%) einer christlichen und 47 (0.94%) einer muslimischen Konfession. Zum Zeitpunkt der Befragung waren 3153 Personen (63.06%) berufstätig, 254 (5.08%) befanden sich in einer schulischen oder akademischen Ausbildung, und weitere 1070 (21.4%) im Ruhestand. Hinsichtlich ihrer ideologischen Orientierung ($M = 3.8$, $SD = 1.09$, Range = 1 [links] –

²Die Standardabweichung wird oft ergänzend zum Mittelwert angegeben. Sie wird auch Streuung genannt, da sie angibt, wie weit die einzelnen Werte einer Variable um den Mittelwert streuen.

³Das arithmetische Mittel (auch Mittelwert) stellt den durchschnittlichen Wert aller Personen einer Stichprobe bezüglich einer Variable dar.

7 [rechts]) positionierten sich 1523 (30.46%) der Teilnehmenden eher links der Mitte und 958 (19.16%) eher rechts der Mitte. Auf die Frage, wen sie wählen würden, wäre nächsten Sonntag Bundestagswahl, antworteten 19.56% ($n = 978$) mit SPD, 16.24% mit CDU/CSU ($n = 812$), 15.14% ($n = 757$) mit Bündnis 90/Die Grünen, 8% ($n = 400$) mit AfD, 7.56% ($n = 378$) mit FDP, 7.1% ($n = 355$) mit Die Linke und 5.18% ($n = 259$) bevorzugten eine andere Partei. Die Verteilung der Stichprobe auf die Bundesländer entspricht mit geringen Abweichungen der tatsächlichen Einwohnerzahl des jeweiligen Bundeslandes (siehe den Datenbericht unter www.zkfs.de/pawaks für eine vollständige Berichtlegung).

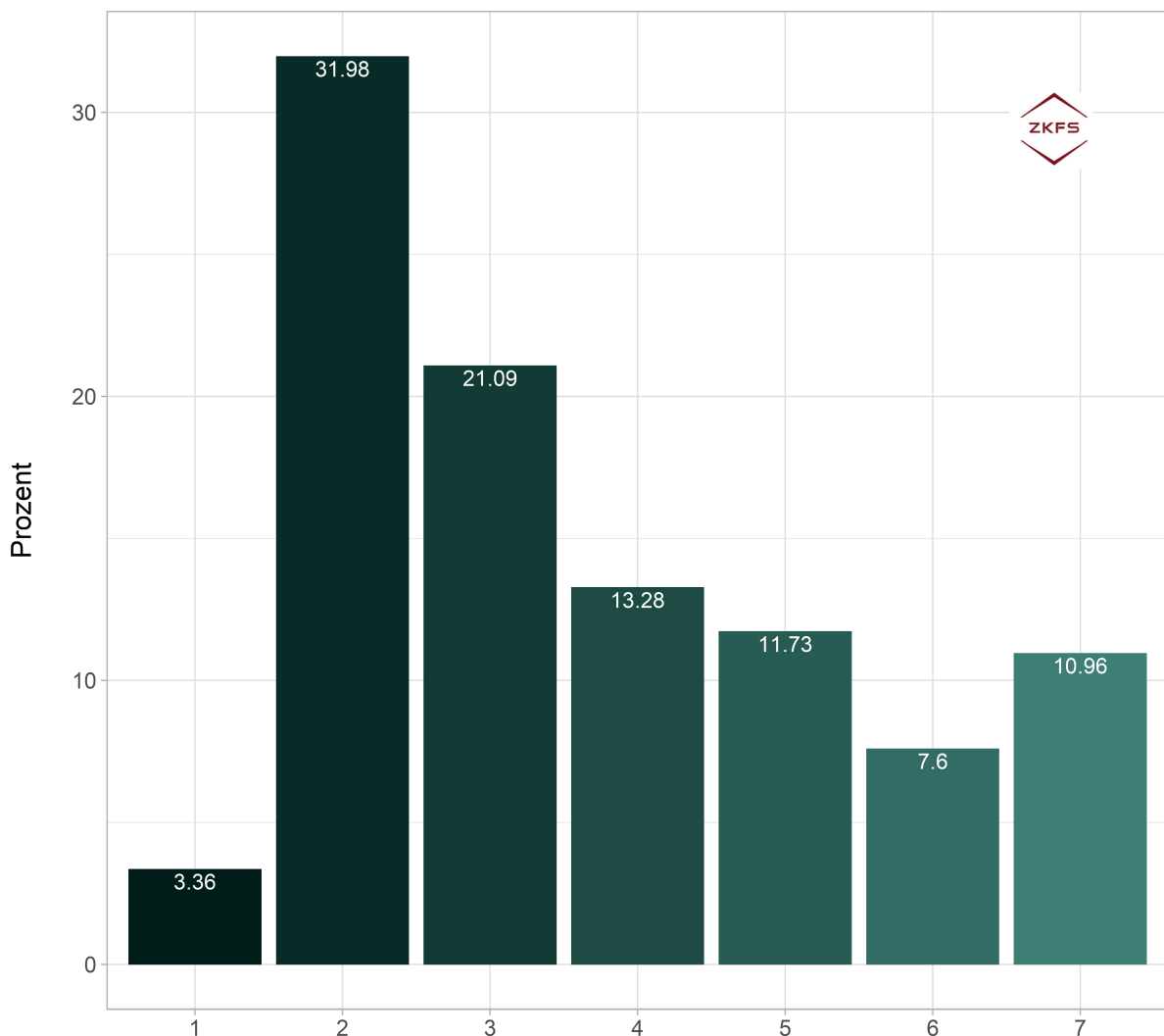
Bei der Stichprobenerhebung wurde auf die Repräsentativität dieser geachtet. Zur exakten Berechnung können zusätzlich Gewichtungsfaktoren genutzt werden, um unterrepräsentierte Gruppen häufiger in die zu berechnenden statistischen Modelle aufzunehmen. Bei der vorliegenden Datenanalyse wurde bisher auf die Einberechnung dieser Gewichtungsfaktoren verzichtet.

3 Interindividuelle Unterschiede

3.1 Kontakt mit Vertreter:innen des Justizsystems

Von den 5000 Befragten hatten 57.1% bereits Kontakterfahrungen mit Vertreter:innen des Justizsystems. Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, hatten von diesen 2855 Personen 69.71% sehr seltenen bis gelegentlichen Kontakt, nur 30.29% hatten häufigen bis sehr häufigen Kontakt. Diese Kontakte wurden insgesamt als eher positiv eingeschätzt: Nur 11.38% der Personen mit Kontakterfahrungen gaben an, dass der Kontakt eher negativ war (siehe Abb. 2). Ein großer Teil der Befragten beschrieb den Kontakt als neutral (27.15%), aber der überwiegende Teil (61.47%) als eher positiv bis sehr positiv. Dies entspricht vorhergehenden Befunden und zeigt, dass die Begegnungen zwischen Bürger:innen, Polizei und Justiz überwiegend positiv wahrgenommen werden. Die positive Wahrnehmung des Kontakts kann als gute Grundlage für die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Polizei und Justiz gesehen werden, auf die wir weiter unten noch eingehen. Zunächst erscheint es aber wichtig, die Kontakterfahrungen für verschiedene Subgruppen genauer zu betrachten. Wenn der Kontakt auch über alle Befragten hinweg als positiv eingeschätzt wird, so zeigen sich bei genauerer Betrachtung doch wichtige Unterschiede.

Kontakthäufigkeit mit Vertreter:innen der Justiz



Anmerkungen: Zugrundeliegende Antwortskala 1 (nie) bis 7 (sehr oft).

Abbildung 1: Relative Kontakthäufigkeiten mit Vertreter:innen der Justiz

So gaben Personen mit Migrationshintergrund⁴ häufigere Kontakte mit Polizei und Justiz an ($M = 3.86$, $SD = 1.81$) als Personen ohne Migrationshintergrund ($M = 3.61$, $SD = 1.74$, $t^5[2846] = 2.69$, $p^6 = .007$). Diese Kontakte wurden von Personen mit Migrations-

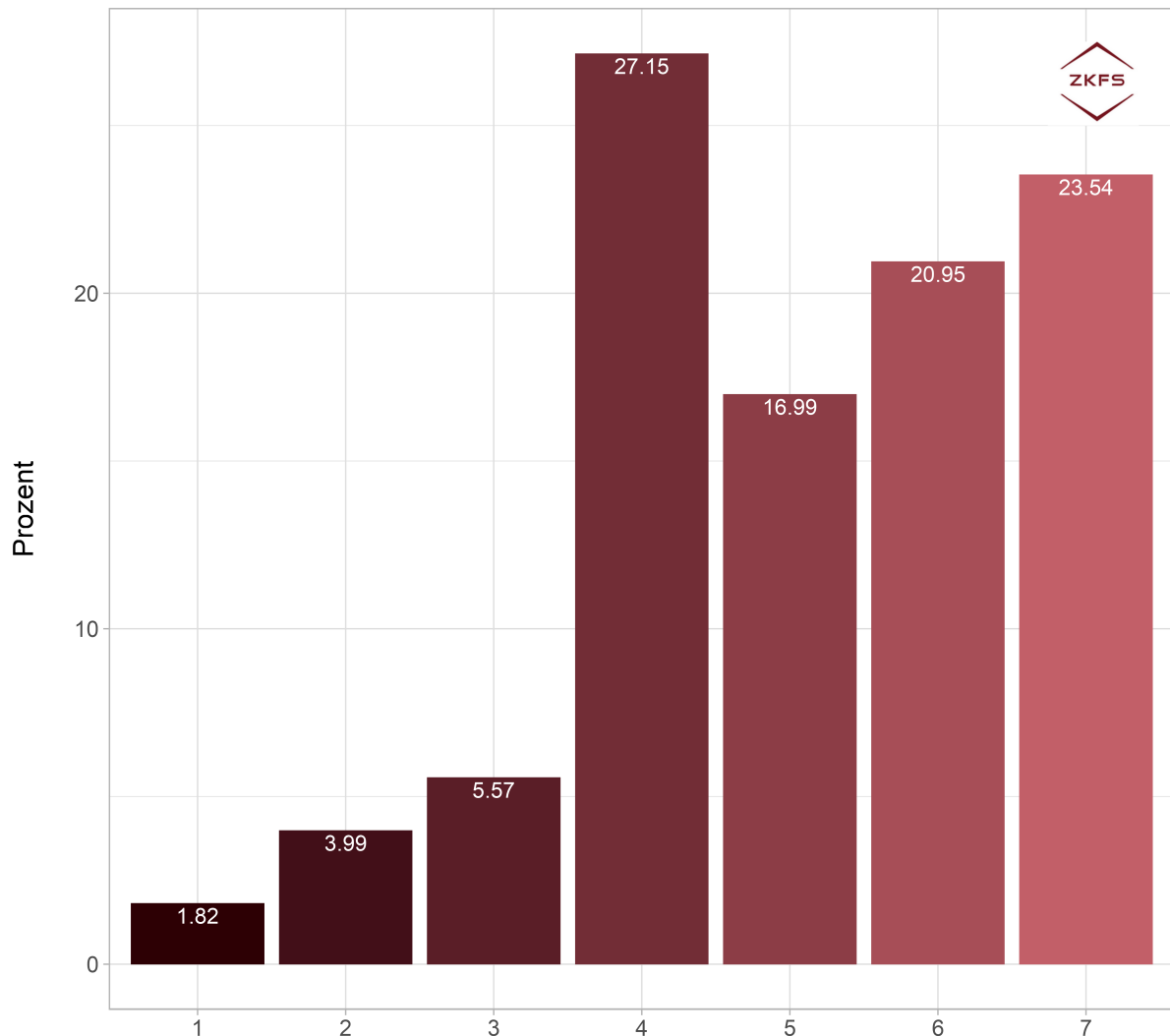
⁴In unserer Studie verwenden wir die Definition des statistischen Bundesamtes (o. J.) für Migrationshintergrund: Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Im Einzelnen umfasst diese Definition zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedler sowie die als Deutsche geborenen Nachkommen dieser Gruppen.

⁵Der t -Wert ist die statistische Kenngröße des t -Tests, also eines Signifikanztests. Dieser wird durchgeführt, um festzustellen, ob sich die Mittelwerte zweier Gruppen signifikant voneinander unterscheiden oder ob sich der Mittelwert einer Stichprobe von einem erwarteten Wert unterscheidet.

⁶Signifikanztests (wie t -Tests oder Varianzanalysen) nutzt man zur Überprüfung von Hypothesen. Dabei gibt es typischerweise eine Nullhypothese – „Es gibt keinen Effekt/Unterschied.“ – und eine Alternativhypothese – „Es gibt einen Effekt/Unterschied“. Der p -Wert ist dabei die entscheidende Größe, denn er

hintergrund als negativer wahrgenommen ($M = 4.8$, $SD = 1.55$) als von Personen ohne Migrationshintergrund ($M = 5.16$, $SD = 1.5$, $t[2846] = -4.42$, $p < .001$). Das bedeutet, dass Personen mit Migrationshintergrund häufigere und negativere Erfahrungen mit Polizei und Justiz machen als andere Personen in Deutschland.

Kontaktvalenz mit Vertreter:innen der Justiz



Anmerkungen: Zugrundeliegende Antwortskala 1 (negativ) über 4 (neutral) bis 7 (positiv).

Abbildung 2: Kontaktvalenz mit Vertreter:innen der Justiz

gibt an, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass das gefundene Ergebnis zustande kommt, wenn die Nullhypothese stimmt. Ist der p -Wert also sehr klein (z.B.: $p < .05$), kann man davon ausgehen, dass das gefundene Ergebnis kein Zufall sein kann. Hierbei spricht man von einem signifikanten Testergebnis. Die Nullhypothese wird verworfen und die Alternativhypothese angenommen.

Kontaktvalenz mit Vertreter:innen der Justiz nach Alter und Migrationshintergrund

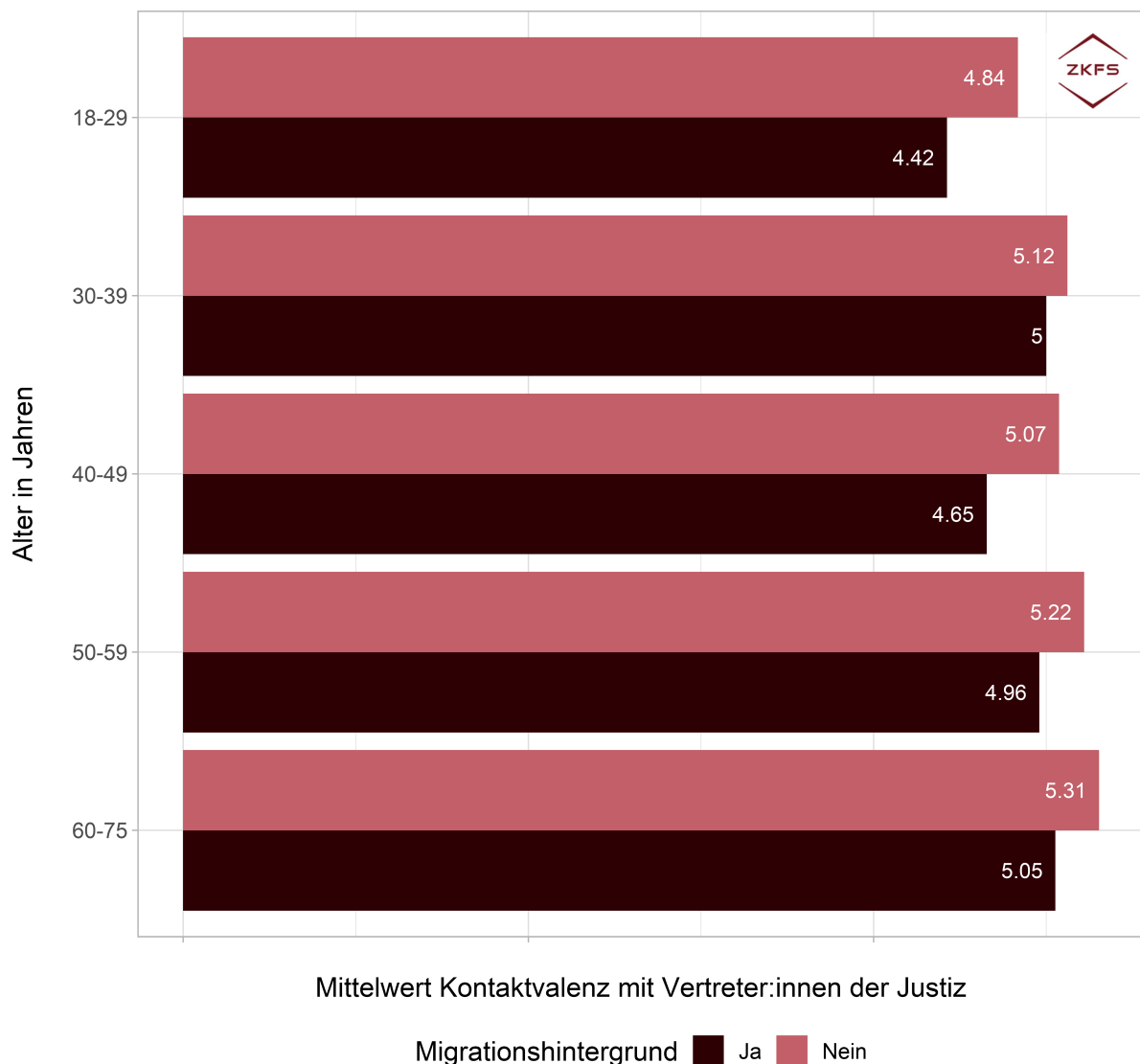


Abbildung 3: Kontaktvalenz mit Vertreter:innen der Justiz nach Alter und Migrationshintergrund

Schaut man sich die Kontaktvalenz mit Polizei und Justiz zusätzlich nach Alter gestaffelt an, wird deutlich, dass mit zunehmendem Alter der Kontakt als positiver wahrgenommen wurde – sowohl bei Personen mit als auch bei Personen ohne Migrationshintergrund (siehe Abb. 3). Die Kontaktvalenz lag für alle Altersgruppen im positiven Bereich (d.h. über dem Skalenmittelwert von 4), aber es ist erkennbar, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund den Kontakt eher als „neutral“ einschätzten ($M = 4.42$, $SD = 1.4$). Die Erfahrungen unterscheiden sich demnach merklich von anderen Gruppen und deuten an, dass hier die problematischen oder auch negativen Kontakte häufiger sind. Ob diese auf negatives Verhalten von Seiten der Polizei und Justiz (Bosch, 2020) oder auf die Wahrnehmung der jungen Menschen mit Migrationshintergrund zurück-

zuführen ist, kann aus diesem Befund nicht geschlossen werden. An anderer Stelle konnten wir aber zeigen, dass auch das Vertrauen in Polizei und Justiz sowohl bei Jüngeren als auch bei Personen mit Migrationshintergrund geringer ausgeprägt ist als bei anderen Gruppen (Bielejewski, Bender & Asbrock, 2022). Es ist also möglich, dass der Mangel an Vertrauen eine negativere Wahrnehmung der Interaktionen nach sich zieht. Ebenso ist es aber vorstellbar, dass der negativere Kontakt zu mangelndem Vertrauen führt. Die für die Zukunft geplante längsschnittliche Analyse der Daten des PaWaKS wird hier Aufschluss bringen.

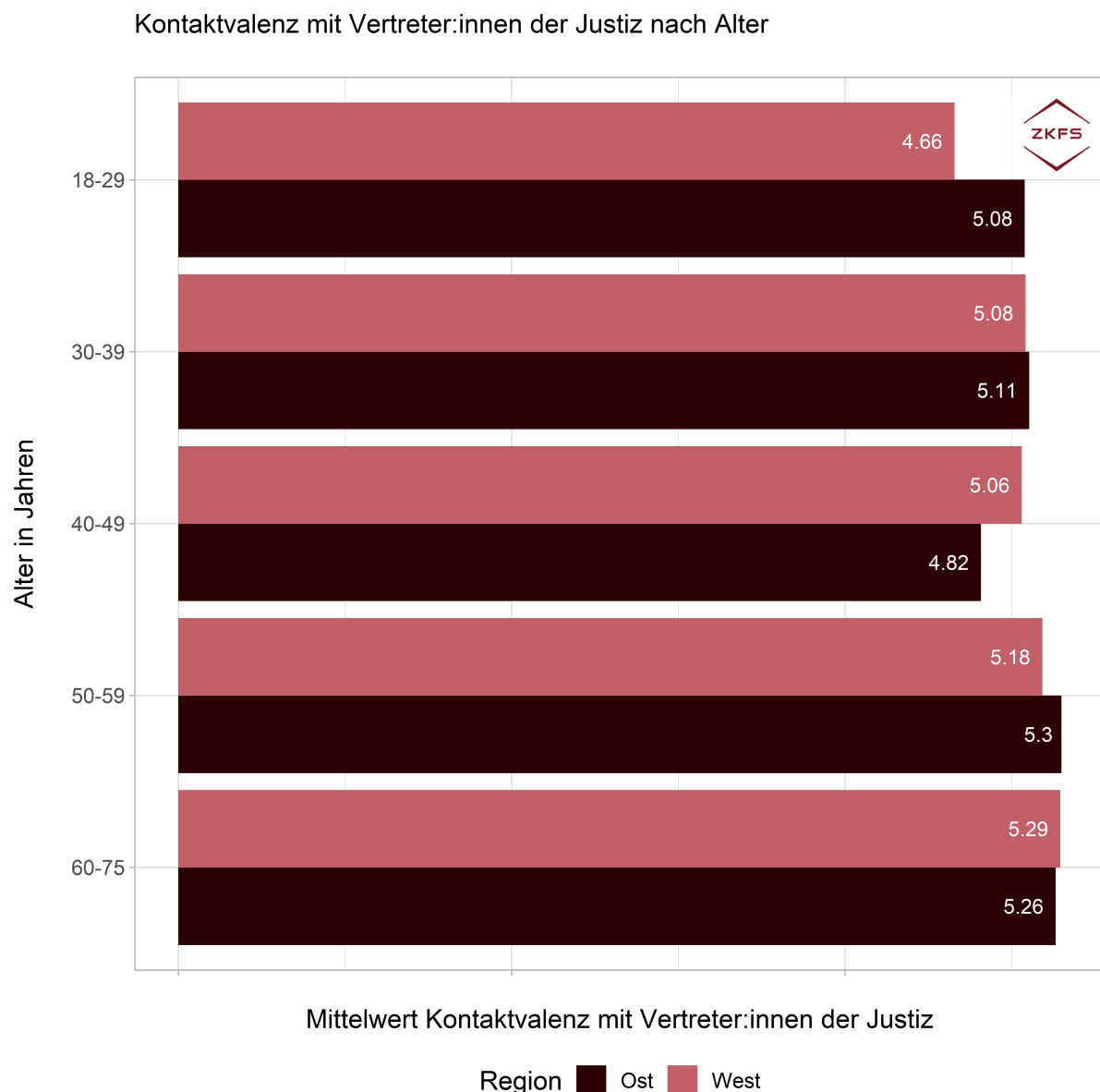


Abbildung 4: Kontaktvalenz mit Vertreter:innen der Justiz nach Alter und Region

Ein weiterer interessanter Vergleich ist der der Kontakterfahrungen in Ost- und Westdeutschland. Vergleiche zwischen Ost- und Westdeutschland werden auch über 30

Jahre nach der Wiedervereinigung immer noch sehr schnell vorgenommen, insbesondere bei sozialen und politischen Einstellungen (z.B. Küpper, Berghan, Zick & Rump, 2020). Aus diesem Grund erschien es uns angemessen, diesen Vergleich auch für Kontakterfahrungen als eine mit gruppenbezogenen Einstellungen zusammenhängende Variable vorzunehmen. Die Valenz des Kontakts zu Polizei und Justiz unterschied sich allerdings nicht statistisch signifikant zwischen Ost- ($M = 5.14$, $SD = 1.49$) und Westdeutschland ($M = 5.1$, $SD = 1.53$, $t[2690] = 0.47$, $p = .640$). Auch eine genauere Betrachtung der Altersgruppen zeigt keine bedeutsamen Unterschiede – auch der Unterschied zwischen den 18- bis 29-jährigen in Ostdeutschland ($M = 5.08$, $SD = 1.37$) und in Westdeutschland ($M = 4.66$, $SD = 1.46$) ist nicht statistisch bedeutsam ($t[349] = 1.93$, $p = .055$, siehe Abb. 4). Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland wurden die Kontakte zu Polizei und Justiz somit als gleich positiv erlebt.

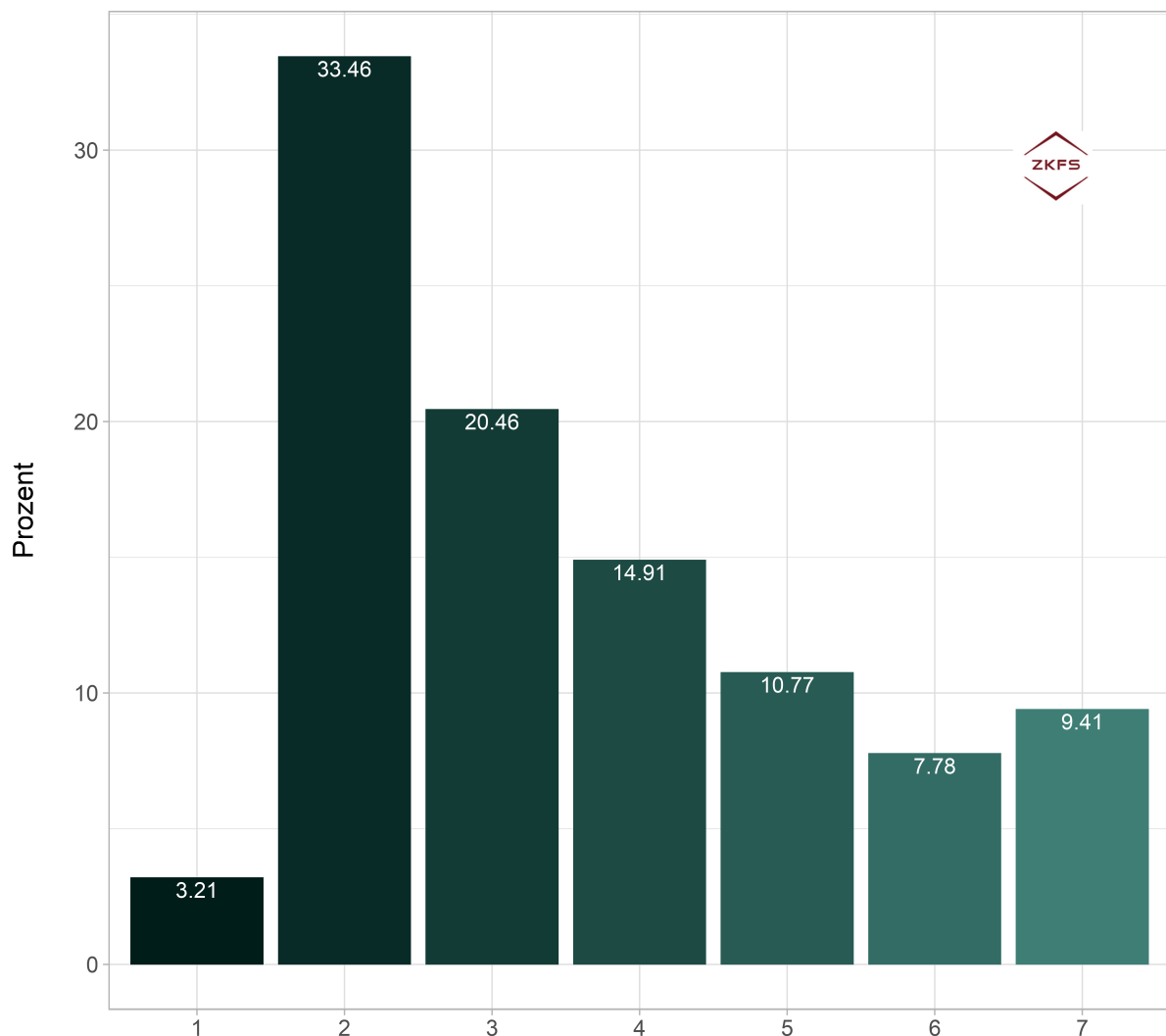
3.2 Kontakt mit Straftäter:innen

Bevor wir die Zusammenhänge von Kontakt mit Polizei und Justiz mit Einstellungen und Wahrnehmungen gegenüber diesen Gruppen berichten, möchten wir zunächst auf die Wahrnehmung des Kontakts zu Straftäter:innen eingehen. Wie bereits erwähnt, ist der Kontakt zu Straftäter:innen wesentlich weniger stark erforscht als der zu Polizei und Justiz, sodass wir hier weniger Vergleiche mit vorherigen Befunden anstellen können.

Von den 5000 Befragten hatten 36.76% bereits Kontakterfahrungen mit Straftäter:innen. Dies zeigt, dass generell wesentlich weniger Personen Kontakt zu Straftäter:innen hatten als zu Vertreter:innen des Justizsystems. Abbildung 5 zeigt für die Personen, die Kontakt angaben, die Kontakthäufigkeit mit Straftäter:innen, Abbildung 6 die Einschätzung der Valenz. Es überrascht nicht, dass die Befragten weniger Kontakt zu Straftäter:innen berichteten als zu Polizei und Justiz und dass sie die Kontakte auch als weniger positiv einschätzten. Abbildung 6 veranschaulicht auch, dass dieser Kontakt in den weitaus meisten Fällen als neutral eingeschätzt wurde und dass die Wahrnehmung als positiv bzw. negativ ähnlich selten vorkommt (es besteht eine leichte Tendenz zum Positiven).

Diese neutrale bis leicht positive Wahrnehmung des Kontakts mit Straftäter:innen ist zum Teil der Formulierung des Items im Fragebogen geschuldet: Die Befragten sollten den Kontakt zu Personen einschätzen, die schon mal für eine Straftat verurteilt wurden. Das schließt sehr negative Kontakterfahrungen mit Unbekannten, wie bei einem Raub oder einer Gewalttat zu großen Teilen aus, da hier in der Regel nicht bekannt ist, ob die Person bereits für eine Straftat verurteilt wurde. Es ist also eher davon auszugehen, dass die Befragten an Personen aus dem näheren Umfeld, evtl. an Kolleg:innen, Bekannte und Verwandte gedacht haben. Allerdings ist es auch genau dieser Kontakt,

Kontakthäufigkeit mit Straftäter:innen



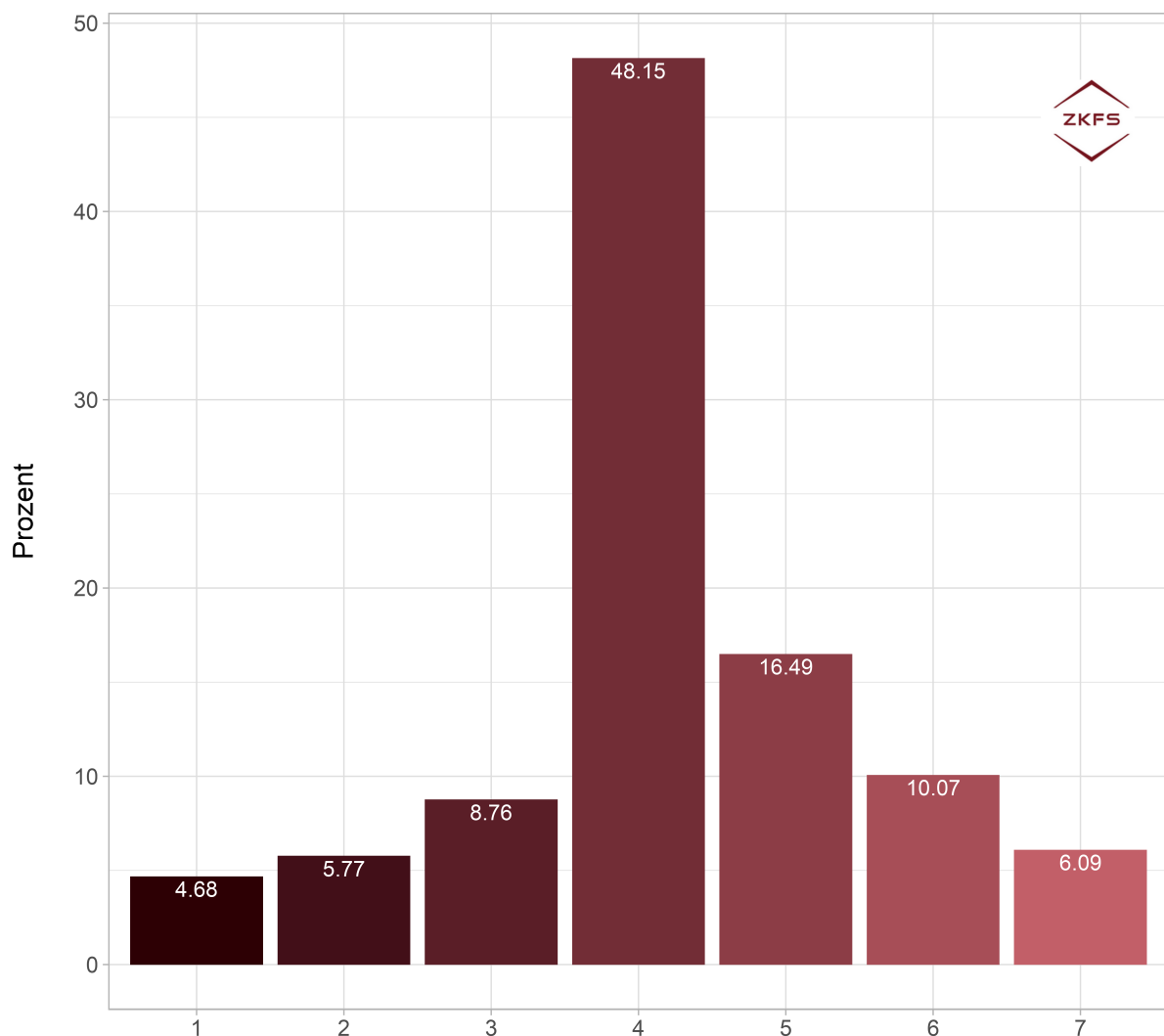
Anmerkungen: Zugrundeliegende Antwortskala 1 (nie) bis 7 (sehr oft).

Abbildung 5: Relative Kontakthäufigkeit mit Straftäter:innen

der positive Effekte auf Einstellungen und den Abbau von Stereotypen hat (Davies, Tropp, Aron, Pettigrew & Wright, 2011). Um aber auch negative Erfahrungen genauer analysieren zu können, soll in einer der zukünftigen Erhebungen im Rahmen des PaWaKS der Kontakt differenzierter erfasst werden.

Auch für den Kontakt mit Straftäter:innen schauen wir genauer auf verschiedene Subgruppen. Personen mit Migrationshintergrund gaben häufiger Kontakt zu Straftäter:innen an ($M = 3.89$, $SD = 1.77$) als Personen ohne Migrationshintergrund ($M = 3.51$, $SD = 1.69$, $t[1830] = 3.54$, $p < .001$). In beiden Fällen war der Kontakt aber eher selten (d.h. unter dem Skalenmittelwert von 4).

Kontaktvalenz mit Straftäter:innen



Anmerkungen: Zugrundeliegende Antwortskala 1 (negativ) über 4 (neutral) bis 7 (positiv).

Abbildung 6: Kontaktvalenz mit Straftäter:innen

Bezüglich der Altersunterschiede zeigte sich, dass mit zunehmendem Alter die Häufigkeit der Kontakte zu Straftäter:innen abnahm (siehe Abb. 7). Berücksichtigt man zusätzlich den Migrationshintergrund, zeigte sich für die 30–39-Jährigen, dass diejenigen mit Migrationshintergrund mehr Kontakt zu Straftäter:innen hatten ($M = 4.27$, $SD = 1.86$) als die Befragten ohne Migrationshintergrund ($M = 3.69$, $SD = 1.67$, $t[304] = 2.65$, $p = .009$). Befragte im Alter von 18 bis 39 mit Migrationshintergrund gaben überdurchschnittlich häufigen Kontakt an, die älteren Befragten unterdurchschnittlich häufigen.

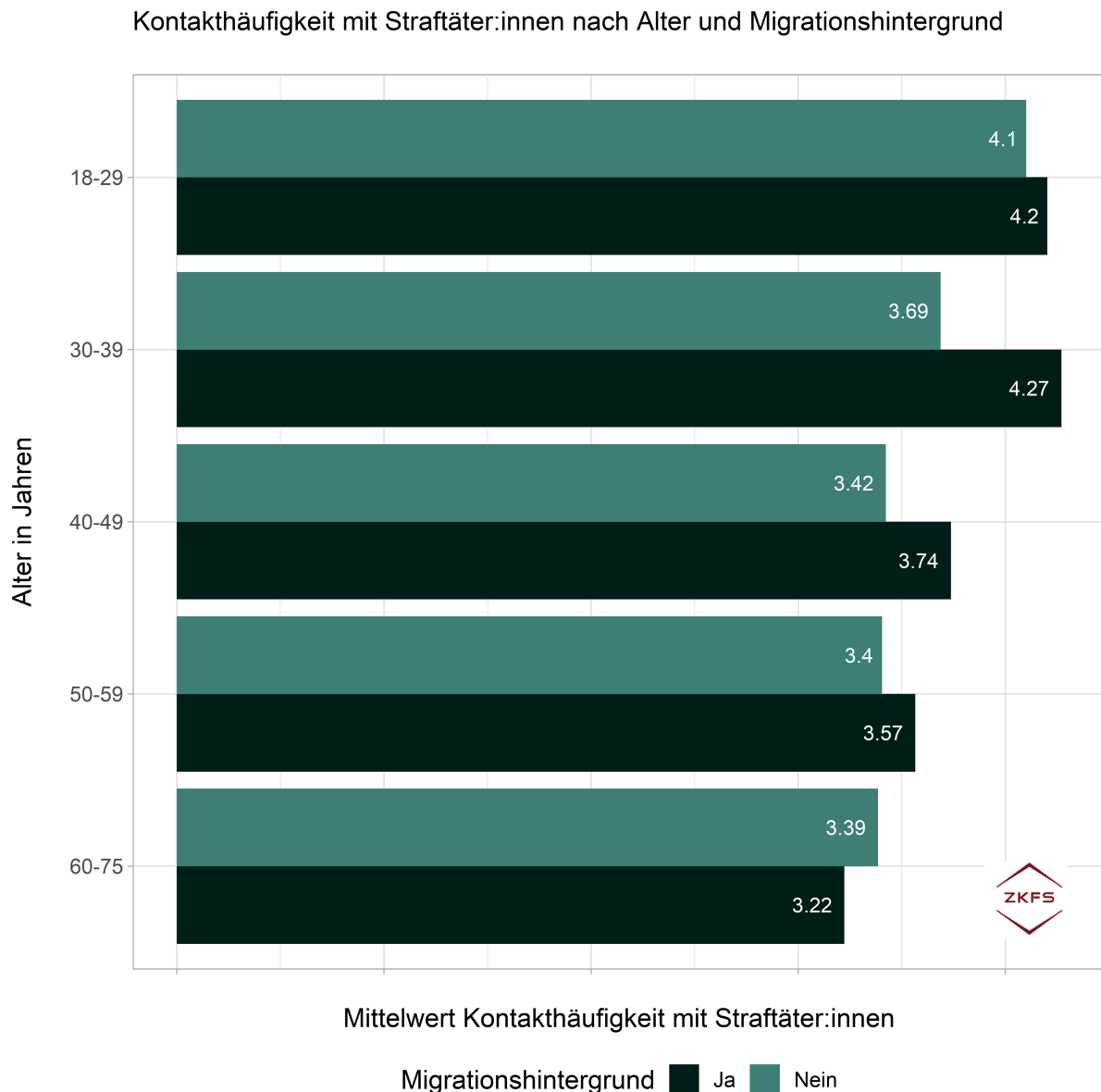


Abbildung 7: Kontakthäufigkeit mit Straftäter:innen nach Alter und Migrationshintergrund

Ein Blick auf die Kontaktvalenz (siehe Abb. 8) zeigte, dass der Kontakt zu Straftäter:innen in allen Altersgruppen als eher positiv eingeschätzt wurde. Mit zunehmendem Alter wurde diese Einschätzung aber negativer. Die Kontaktvalenz wurde von den jüngsten Befragten ohne Migrationshintergrund am positivsten eingeschätzt ($M = 4.5$, $SD = 1.26$), alle anderen Gruppen bewerteten den Kontakt weniger positiv. Zwischen den Personen mit und ohne Migrationshintergrund ließen sich für die Kontaktvalenz nur sehr geringe und unsystematische Unterschiede feststellen. Dies spricht dafür, dass es keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund, Alter und der Kontaktvalenz mit Straftäter:innen gibt.

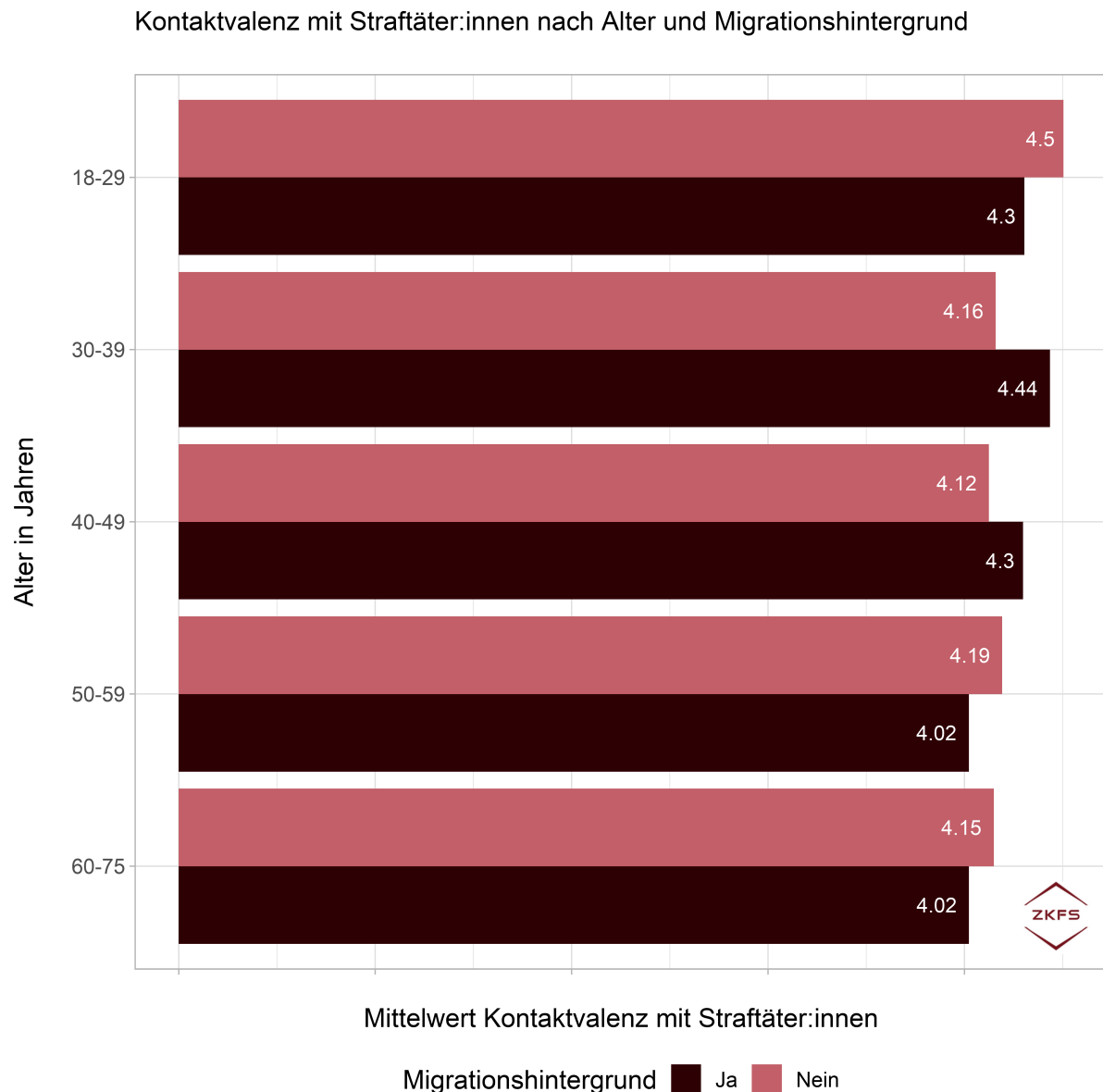


Abbildung 8: Kontaktvalenz mit Straftäter:innen nach Alter und Migrationshintergrund

4 Zusammenhangsanalysen

Im Folgenden gehen wir auf den Zusammenhang der Kontaktvalenz mit anderen relevanten Konstrukten ein. Wie bereits oben ausgeführt, zeigt die Forschung deutlich, dass positivere Kontakterfahrungen mit positiveren Einstellungen gegenüber der Gruppe zusammenhängen und so Vorurteile, Stereotype und Diskriminierungsintentionen reduzieren können.

4.1 Einstellungen gegenüber Polizei, Justiz und Straftäter:innen

Anhand unserer Daten können wir dies auch für Polizei/Justiz und Straftäter:innen bestätigen: Je positiver der Kontakt mit Polizei und Justiz wahrgenommen wurde, desto positiver auch die Einstellungen gegenüber Polizei ($r = .63$), Richter:innen ($r = .44$), Staatsanwält:innen ($r = .44$) und Rechtsanwält:innen ($r = .26$, für alle signifikanten Korrelationen gilt $p < .001$). Hier kann also das positive Fazit gezogen werden, dass positive Kontakterfahrungen mit Polizei und Justiz mit positiveren Einstellungen gegenüber diesen Gruppen einhergehen. Die Einstellung gegenüber Straftäter:innen hing allerdings schwach negativ mit Kontakt zu Polizei/Justiz zusammen ($r = -.14$), d.h., je positiver der Kontakt zu Polizei/Justiz, desto negativer die Einstellung gegenüber Straftäter:innen.

Für den Kontakt mit Straftäter:innen zeigte sich, wie erwartet, ein positiver Zusammenhang zur Einstellung gegenüber Straftäter:innen ($r = .26$). Allerdings, und das mag überraschen, bestand kein statistisch bedeutsamer Zusammenhang zwischen Kontakt mit Straftäter:innen, und der Einstellung gegenüber Polizei ($r = -.01$, n.s.⁷), Staatsanwält:innen ($r = .02$, n.s.) und Richter:innen ($r = .02$, n.s.). Lediglich gegenüber Rechtsanwält:innen zeigte sich auch ein sehr schwacher positiver Zusammenhang ($r = .10$), d.h., je besser der Kontakt zu Straftäter:innen, desto positiver die Einstellungen gegenüber Rechtsanwält:innen. Dies ist nicht überraschend, da die Rechtsanwält:innen sich vor Gericht für die Straftäter:innen einsetzen.

Kontakt zu Straftäter:innen hängt also positiv mit der Wahrnehmung von Straftäter:innen zusammen, aber nicht negativ mit der Wahrnehmung von Polizei und Justiz. Diese Befunde lassen den Schluss zu, dass sowohl der Kontakt zu Polizei und Justiz als auch zu Straftäter:innen gesellschaftlich positiv zu bewerten ist. Zum einen sind die Einstellungen gegenüber den Vertreter:innen von Polizei und Justiz positiver, was sich auf die Bereitschaft der Kooperation und Akzeptanz auswirken sollte (Hermanutz & Weigle, 2017), zum anderen kann der positive Kontakt zu Straftäter:innen zur Verbesserung von Resozialisierungsbedingungen beitragen, ohne negativ auf die Einstellungen gegenüber Polizei und Justiz zu wirken.

Auch hier können wir noch keine Aussagen zur Wirkrichtung von Kontakt auf Einstellungen machen, aber aus der bisherigen Forschung ist abzuleiten, dass der positive Kontakt die Einstellungen beeinflussen kann. Positive Kontakterfahrungen könnten also eine Möglichkeit darstellen, Einstellungen gegenüber den hier analysierten Gruppen zu verbessern. In den weiteren längsschnittlichen Erhebungswellen des PaWaKS werden wir diese möglichen kausalen Effekte beobachten.

⁷n.s. = nicht signifikant

4.2 Kriminalitätsfurcht

Auf die Wahrnehmung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht in der PaWaKS Studie gehen Bolesta und Führer (2022) in dem Bericht „Kriminalitätsfurcht und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung“ ausführlich ein. Kriminalitätsfurcht wurde über verschiedene Aussagen zur Einschätzung der Furcht, Opfer einer bestimmten Straftat zu werden und der wahrgenommenen Wahrscheinlichkeit, Opfer dieser Straftaten zu werden, erfasst. Diese Einschätzungen wurden inhaltlich und faktorenanalytisch zu den drei Faktoren „Kriminalitätsfurcht Straftaten“⁸, „Kriminalitätsfurcht Gewalt gegen Gruppen“⁹ und „Kriminalitätsfurcht Gewalt durch die Polizei“ zusammengefasst, auf die wir im Folgenden eingehen.

Je positiver der Kontakt zu Polizei und Justiz, desto geringer war die Kriminalitätsfurcht vor Gewalt gegen Gruppen ($r = -.12$, für alle signifikanten Korrelationen gilt $p < .001$) und vor Gewalt durch die Polizei ausgeprägt ($r = -.39$). Positiver Kontakt mit Straftäter:innen hing hingegen schwach positiv mit Furcht vor gruppenbezogener Gewalt ($r = .10$) und Polizeigewalt ($r = .14$) zusammen. Kein statistisch bedeutsamer Zusammenhang fand sich für Kontakt sowohl mit Polizei und Justiz als auch mit Straftäter:innen und der Furcht vor anderen Straftaten.

Eine grundsätzliche Furcht vor Straftaten ist demnach also unabhängig von Kontakt-erfahrungen, während gruppenspezifische Furcht Zusammenhänge zeigt. Es ist dabei nicht überraschend, dass der positive Kontakt mit einer geringen Furcht einhergeht, Opfer von Polizeigewalt zu werden. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass negativerer Kontakt mit Polizei und Justiz auch mit der Einschätzung, *eher* Opfer von Polizeigewalt zu werden, einhergeht. Dies spiegelt sich auch in dem von Bolesta und Führer (2022) berichteten Zusammenhang von Viktimisierungserfahrungen und Kriminalitätsfurcht in Bezug auf Polizeigewalt wider. Der schwach negative Zusammenhang von Kontakt mit Polizei/Justiz und Furcht vor gruppenbezogener Gewalt könnte einen positiven Effekt des Kontakts für vulnerable Gruppen andeuten: Potenzielle Opfer von sexualisierter, rassistischer oder religiös motivierter Gewalt verspüren mit zunehmend positivem Kontakt zu Polizei und Justiz weniger Furcht vor dieser Gewalt. Das kann ein verstärktes Vertrauen in diese Institutionen ausdrücken, was möglicherweise auch dazu führen könnte, sich im Falle einer Viktimisierung auch eher an Polizei und Justiz zu wenden. Auch hier müssen wir längsschnittliche Befunde abwarten, um diese Wirkrichtungen zu überprüfen.

⁸Wohnungseinbruch, Raubüberfall, Körperverletzung und digitaler Identitätsdiebstahl

⁹Sexueller Missbrauch/Nötigung oder Vergewaltigung, Verbale oder körperliche Gewalt gegenüber Personen aufgrund ihrer Religion oder Ethnie, Verbale oder körperliche Gewalt gegenüber Personen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, Verbale oder körperliche Gewalt gegen Menschen aufgrund ihres Migrationshintergrunds

4.3 Vertrauen in Polizei und Justiz

Wie gerade schon angedeutet, zeigte sich, dass Kontakt mit Polizei und Justiz positiv mit dem Vertrauen in die Polizei ($r = .51$) und die Justiz ($r = .36$) zusammenhing. Der Kontakt zu Straftäter:innen zeigte keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zum Vertrauen in diese Institutionen. Daraus ergeben sich, wie schon bei den Einstellungen, positive Schlussfolgerungen: Während der positive Kontakt zu Polizei und Justiz mit einer positiven Sicht auf diese Institutionen zusammenhängt, gibt es keine negativen Zusammenhänge für den Kontakt mit Straftäter:innen. Letzterer scheint das Vertrauen in und die generelle Wahrnehmung von Polizei und Justiz nicht zu schwächen. Für eine tiefergehende Analyse des Vertrauens in diese Institutionen verweisen wir auf den Bericht „Vertrauen in Polizei, Justiz und öffentliche Verwaltung“ von Bielejewski et al. (2022).

4.4 Attribution von Kriminalität und Punitivität

Schließlich möchten wir noch auf zwei Themen eingehen, die eine Einschätzung des gesellschaftlichen Umgangs mit Kriminalität und Straftäter:innen erlauben. Zum einen auf die Attribution von Kriminalität, zum anderen auf die Bestrafungsneigung, die Punitivität.

Die Kriminologie beschäftigt sich ausführlich mit der Frage nach den Ursachen von Kriminalität (Sims, 2003), ebenso wie die Sozialpsychologie allgemein nach den Ursachen für Verhalten sucht. Dieser Prozess wird Attribution genannt (Heider, 1958). Verhalten wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst, zum einen von individuellen Faktoren, die eher aus einer Person selbst stammen und möglicherweise in ihrer Persönlichkeit verankert sind, zum anderen von sozialen Faktoren, die die Person in einer bestimmten Situation beeinflussen können. Beide Faktoren können zusammenwirken, aber tendenziell neigen Personen eher dazu, der einen oder der anderen Ursache stärkeres Gewicht zuzusprechen. Diese Tendenz korreliert mit der Bestrafungsneigung sowie politischen und sozialen Einstellungen (Sims, 2003). Wir testeten in unserer Studie, wie diese Attribution mit Kontakterfahrungen zusammenhängt. Tatsächlich zeigten sich für die beiden Kontaktindikatoren exakt entgegengesetzte Befunde: Je positiver der Kontakt mit Polizei und Justiz, desto eher wurde Kriminalität auf persönliche Faktoren attribuiert ($r = .11$) und desto weniger auf soziale Faktoren ($r = -.11$). Je positiver der Kontakt mit Straftäter:innen hingegen, desto weniger wurde auf persönliche Faktoren attribuiert ($r = -.08$) und desto eher auf soziale Faktoren ($r = .09$) – dabei ist zu beachten, dass die Zusammenhänge zwar statistisch bedeutsam, aber sehr schwach waren. Durch die exakt gegenteiligen Korrelationen für Kontakt mit Polizei/Justiz und mit

Korrelation von Kontaktvalenz mit anderen Variablen

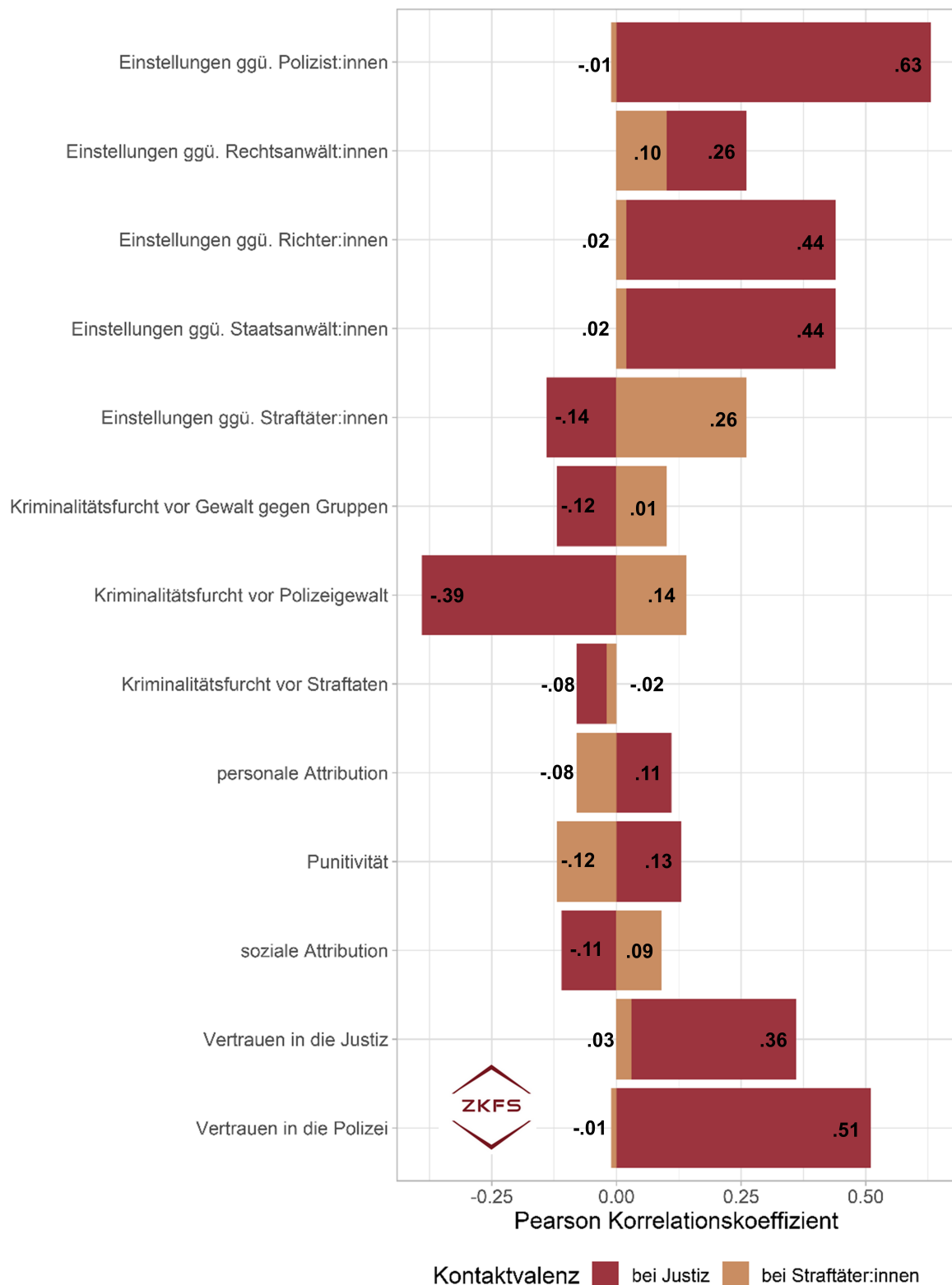


Abbildung 9: Zusammenhänge von Kontaktvalenzen mit anderen Konstrukten

Straftäter:innen zeigte sich aber, dass Personen mit Kontakt zu Straftäter:innen die Ursachen für Kriminalität weniger in der Person selbst sehen, zu der sie eine positive Beziehung haben, sondern tendenziell eher in den Umständen. Dies kann auf einer realistischeren Einschätzung der Ursachen von Kriminalität beruhen, aber auch auf dem Bedürfnis, die Kontaktperson selbst (d.h. die Straftäter:innen) nicht negativ zu beurteilen und damit auch seine eigenen sozialen Beziehungen abzuwerten.

Die Attribution von Kriminalität hing mit der Bestrafungsneigung zusammen – je stärker auf individuelle Faktoren attribuiert wurde, desto stärker die Neigung zu härteren Strafen (Sims, 2003). Daher liegt es nahe, dass sich auch Zusammenhänge zwischen Kontaktvalenz und der Punitivität, d.h., der Befürwortung härterer Strafen, zeigen. Wie erwartet, neigten Personen mit positiverem Kontakt zu Polizei und Justiz zu höherer Punitivität ($r = .13$), Personen mit positiverem Kontakt zu Straftäter:innen zu geringerer Punitivität ($r = -.12$). Alle hier berichteten Zusammenhänge sind in Abbildung 9 zusammengefasst.

5 Fazit

Wir konnten in unserer Analyse zeigen, dass die Annahmen der Kontakthypothese (Allport, 1954) auch für positive Kontakterfahrungen mit Polizei und Justiz bzw. mit Straftäter:innen zutreffen: Je positiver der Kontakt eingeschätzt wird, desto positiver auch die Einstellungen und das Vertrauen gegenüber der Gruppe. Auch mit anderen kriminologisch bedeutsamen Konstrukten zeigten sich Zusammenhänge, so z.B. zur Kriminalitätsfurcht und auch zur Punitivität. Wichtig ist zu erwähnen, dass der positive Kontakt zu Straftäter:innen nicht mit einer negativen Einstellung gegenüber Polizei und Justiz oder mit reduziertem Vertrauen in diese Institutionen einherging. Dies spricht dafür, dass ein unvoreingenommener Kontakt mit Personen, die eine Straftat begangen haben, diesen die Wiedereingliederung in die Gesellschaft nach Verbüßen z.B. einer Gefängnisstrafe erleichtern kann. Die Wahrnehmung der Straftäter:innen ist durch den positiven Kontakt weniger von Stereotypen und mehr von Empathie geprägt (Pettigrew & Tropp, 2008), was sich positiv auf Resozialisierung und Rückfallprävention auswirken kann.

Die positiven Zusammenhänge von Kontakt mit Polizei und Justiz legen nahe, dass diese Institutionen durch ihr Auftreten gegenüber der Bevölkerung selbst einen Beitrag dazu leisten können, das Vertrauen zu erhöhen und positive Einstellungen zu erzeugen (vgl. Hermanutz & Weigle, 2017). Da der positive Kontakt bei jüngeren Menschen etwas schwächer ausgeprägt ist als bei Älteren und Personen mit Migrationshintergrund etwas negativere Kontakterfahrungen mit Polizei und Justiz angeben, zeichnen sich an

diesen Stellen Potenziale für die Verbesserung der Kontakterfahrungen ab. Durch die unmittelbaren Zusammenhänge von positiven Kontakterfahrungen und Einstellungen bzw. Vertrauen liegt der Schluss nahe, dass eine Verbesserung des Kontakts zwischen Polizei/Justiz und jüngeren Menschen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund auch auf diesen Ebenen positive Effekte hat.

Allerdings, das soll nochmals betont werden, handelt es sich bei den vorliegenden Daten um eine Querschnittserhebung, die keine Kausalschlüsse zulässt. In den kommenden Erhebungswellen der PaWaKS Studie werden wir längsschnittliche Effekte untersuchen können und analysieren, ob und wie Kontakt auf Einstellungen, Vertrauen und die anderen hier berichteten Faktoren wirkt und ob spezifische Maßnahmen zur Herstellung positiver Kontakterfahrungen hier ähnlich hilfreich sein könnten wie für den Kontakt mit Migrant:innen (Lemmer & Wagner, 2015).

In den zukünftigen Erhebungen werden wir darüber hinaus die Messinstrumente für Kontakt erweitern und z.B. zwischen Kontakterfahrungen mit Polizei und Justiz trennen, um hier differenziertere Aussagen treffen zu können.

Glossar

Einstellungen gegenüber Gruppen/Straftäter:innen Einstellungen lassen sich beschreiben als eine psychische Tendenz, die dadurch zum Ausdruck kommt, dass man ein bestimmtes Objekt mit einem gewissen Grad an Zuneigung oder Abneigung bewertet (Eagly & Chaiken, 1993, S.1, eigene Übersetzung durch die Autor:innen). Mit einem sogenannten Gefühlsthermometer (Wright, Aron, McLaughlin-Volpe & Ropp, 1997) wurden Einstellungen gegenüber verschiedenen Gruppen erfasst, d.h. je einem Item, auf dem das Gefühl gegenüber der Gruppe von 0 (kalt oder negativ) über 50 (neutral) bis zu 100 (warm oder positiv) angegeben werden konnte. Die Einstellung gegenüber Straftäter:innen wurde anhand der Einstellung gegenüber Einbrechern, Sexualstraftätern, Steuerhinterziehern, Mördern, Drogendealern, Schwarzfahrern, Stalkern, Cyber-Kriminellen und politisch-motivierten Gewalttätern gemessen. Über diese Einschätzungen wurde ein Mittelwert gebildet.

Kausalattribution Attributionen sind Ursachenzuschreibungen von Verhalten (Heider, 1958). So kann Verhalten zum einen durch individuelle Faktoren erklärt werden, die eher aus einer Person selbst stammen und möglicherweise in ihrer Persönlichkeit verankert sind, zum anderen von sozialen Faktoren, die die Person in einer bestimmten Situation beeinflussen können. Persönliche und soziale Attribution wurden mit 9 Items einer durch die Autor:innen übersetzten Skala von Carroll, Perkowitz, Lurigio und Weaver (1987) erfasst: z.B. *„Frühe familiäre Probleme sind oftmals die Wurzel von vielen Verbrechen“* (persönlich) oder *„Menschen lernen kriminell zu sein, wenn sie mit kriminellen Menschen zu tun haben“* (sozial).

Kriminalitätsfurcht Kriminalitätsfurcht wird als mehrdimensionales Konstrukt (Ziegler, Kudlacek & Fischer, 2011) mit einer affektiven, also einer gefühlsbezogenen oder emotionalen, einer kognitiven, also einer rationalen, und einer konativen, auf das Verhalten bezogenen, Facette verstanden (Skogan, 1993; Starcke, 2019). Die affektive Dimension umfasst Gefühle der Bedrohung und Unsicherheit bezüglich Kriminalität sowie emotionale Reaktionen wie Furcht auf ebendiese Bedrohungen. Diese Komponente bildet somit das Zentrum des Konstruktes (Noack, 2014). Die kognitive Komponente hingegen bezieht sich eher auf die persönliche Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat zu werden. Die konative Dimension der Kriminalitätsfurcht beschreibt das Ausmaß an Verhaltensweisen, die als Reaktion auf die wahrgenommene Furcht sowie Wahrscheinlichkeit des Opferwerdens gezeigt werden. Sie umfasst alle generalisierten Schutzmaßnahmen oder Vermeidungshandlungen, die potenzielle Gefahren abwehren sollen (Starcke, 2019). Erhoben wurden diese drei Dimensionen

mit einer aus etablierten Skalen (Armbrorst, 2014; Baier et al., 2011; Jackson & Gray, 2010) und eigenen Items zusammengesetzten neuen Skala.

Punitivität/Strafbedürfnis Punitivität bezeichnet die individuelle Einstellung zum Thema Strafen (Baier et al., 2011). Ein hoch ausgeprägtes Strafbedürfnis äußert sich in der Tendenz, vergeltende anstelle von versöhnlichen oder kompensatorischen und harte anstelle von milden Strafmaßnahmen zu bevorzugen (Windzio, 2007). Gemessen wurde dieses Konstrukt mit einer Skala von Baier et al. (2011).

Literatur

- Abdul-Rahman, L., Grau, H. E. & Klaus, L. (2021). Übermäßige Polizeigewalt aus Betroffenenperspektive. *Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis*, 18 (2), 12–25. https://doi.org/10.7396/2021_2_B.
- Allport, G. W. (1954). The nature of prejudice.
- Armborst, A. (2014). Kriminalitätsfurcht und Punitive Einstellungen: Indikatoren, Skalen Und Interaktionen (Fear of Crime and Punitive Attitudes: Indicators, Scales and Interactions). *Soziale Probleme*, 25 (1).
- Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F. & Pfeiffer, C. (2011). Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010 (Forschungsbericht Nr. 117).
- Bielejewski, A., Bender, R. & Asbrock, F. (2022). Vertrauen in Polizei, Justiz und öffentliche Verwaltung. In D. Bolesta, J. L. Führer, R. Bender, A. Bielejewski & F. Asbrock (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Ergebnisse der ersten Erhebungswelle*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.
- Birkel, C., Church, D., Hummelsheim-Doss, D., Leitgöb-Guzy, N. & Oberwittler, D. (2017). Der deutsche viktimisierungssurvey 2017.
- Bolesta, D. & Führer, J. L. (2022). Kriminalitätsfurcht und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. In D. Bolesta, J. L. Führer, R. Bender, A. Bielejewski & F. Asbrock (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Ergebnisse der ersten Erhebungswelle*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.
- Bolesta, D., Oehme, A. & Führer, J. L. (2022). Stereotype über Straftäter:innen. In D. Bolesta, J. L. Führer, R. Bender, A. Bielejewski & F. Asbrock (Hrsg.), *Panel zur Wahrnehmung von Kriminalität und Straftäter:innen (PaWaKS): Ergebnisse der ersten Erhebungswelle*. Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.
- Bosch, A. (2020). Die aktuelle debatte um rassismus und rechtsextremismus in der polizei. *Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik*, 231/232 (59(3-4)), 167—177.
- Bowling, N. A., Huang, J. L., Bragg, C. B., Khazon, S., Liu, M. & Blackmore, C. E. (2016). Who cares and who is careless? insufficient effort responding as a reflection of respondent personality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 111 (2), 218–229. <https://doi.org/10.1037/pspp0000085>.
- Bundesamt, S. (o. J.). *Migrationshintergrund*. Zugriff auf <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html>

- Carroll, J. S., Perkowitz, W. T., Lurigio, A. J. & Weaver, F. M. (1987). Sentencing goals, causal attributions, ideology, and personality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52 (1), 107. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.52.1.107>.
- Cohen, J. (1988). Statistical power analysis for the behavioral sciences. NJ: Taylor and Francis. <https://doi.org/10.4324/9780203771587>.
- Davies, K., Tropp, L. R., Aron, A., Pettigrew, T. F. & Wright, S. C. (2011). Cross-group friendships and intergroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review*, 15 (4), 332–351. <https://doi.org/10.1177/1088868311411103>.
- Dovidio, J. F., Love, A., Schellhaas, F. M. & Hewstone, M. (2017). Reducing intergroup bias through intergroup contact: Twenty years of progress and future directions. *Group Processes & Intergroup Relations*, 20 (5), 606–620. <https://doi.org/10.1177/1368430217712052>.
- Eagly, A. H. & Chaiken, S. (1993). *The psychology of attitudes*. Harcourt Brace Jovanovich.
- Ekins, E. (2016). Policing in america: Understanding public attitudes toward the police. results from a national survey. Zugriff auf <https://ssrn.com/abstract=2919449>
- Eller, A., Abrams, D., Viki, G. T., Imara, D. A. & Peerbux, S. (2007). Stay cool, hang loose, admit nothing: Race, intergroup contact, and public-police relations. *Basic and Applied Social Psychology*, 29 (3), 213–224. <https://doi.org/10.1080/01973530701503036>.
- Graf, S., Paolini, S. & Rubin, M. (2014). Negative intergroup contact is more influential, but positive intergroup contact is more common: Assessing contact prominence and contact prevalence in five central european countries: Influential negative but more common positive contact. *European Journal of Social Psychology*, 44 (6), 536–547. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2052>.
- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. Wiley.
- Henson, B. (2018). Special issue introduction: The impact of the media in criminal justice. *Journal of Contemporary Criminal Justice*, 34 (4), 360–363. <https://doi.org/10.1177/1043986218787728>.
- Hermanutz, M. & Weigle, L. (2017). Das image der polizei, die dienstleistungsqualität und die zufriedenheit der bevölkerung–zusammenhänge und möglichkeiten zur verbesserung. In *Handbuch polizeimanagement: Polizeipolitik – polizeiwissenschaft - polizeipraxis* (S. 945–962). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08926-9_41.
- Jackson, J. & Gray, E. (2010). Functional fear and public insecurities about crime. *The British Journal of Criminology*, 50 (1), 1–22. <https://doi.org/10.1093/bjc/azp059>.

- Kung, F. Y., Kwok, N. & Brown, D. J. (2018). Are attention check questions a threat to scale validity? *Applied Psychology*, 67 (2), 264–283. <https://doi.org/10.1111/apps.12108>.
- Küpper, B., Berghan, W., Zick, A. & Rump, M. (2020). Volkes Stimme – antidemokratische und populistische Einstellungen. In A. Zick & B. Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland* (Bd. 21, S. 43–74).
- Landeskriminalamt Sachsen. (2022). *Polizeiliche Kriminalstatistik: Jahresüberblick 2021*. Zugriff auf <https://www.polizei.sachsen.de/de/dokumente/Landesportal/PKSXJahresXberblickX2021.pdf>
- Lemmer, G. & Wagner, U. (2015). Can we really reduce ethnic prejudice outside the lab? a meta-analysis of direct and indirect contact interventions. *European Journal of Social Psychology*, 45 (2), 152–168. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2079>.
- Li, Y., Ren, L. & Luo, F. (2016). Is bad stronger than good? the impact of police-citizen encounters on public satisfaction with police. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*, 39 (1), 109–126. <https://doi.org/10.1108/PIJPSM-05-2015-0058>.
- Meade, A. W. & Craig, S. B. (2012). Identifying careless responses in survey data. *Psychological Methods*, 17 (3), 437–455. <https://doi.org/10.1037/a0028085>.
- Noack, M. (2014). *Methodische Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen*. Springer.
- Oppenheimer, D. M., Meyvis, T. & Davidenko, N. (2009). Instructional manipulation checks: Detecting satisficing to increase statistical power. *Journal of Experimental Social Psychology*, 45 (4), 867–872. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2009.03.009>.
- Paluck, E. L., Green, S. A. & Green, D. P. (2019). The contact hypothesis re-evaluated. *Behavioural Public Policy*, 3 (2), 129–158. <https://doi.org/10.1017/bpp.2018.25>.
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49 (1), 65–85. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.49.1.65>.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90 (5), 751–783. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751>.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? meta-analytic tests of three mediators. *European Journal of Social Psychology*, 38 (6), 922–934. <https://doi.org/10.1002/ejsp.504>.
- Sargeant, E., Murphy, K. & Madon, N. S. (2018). Is dissatisfaction with police inevitable? testing an integrated model of motivational postures and procedural justice in police-citizen contacts. *Police Practice and Research*, 19 (2), 125–137. <https://doi.org/10.1080/15614263.2018.1418156>.

- Sargent, R. H., Caselli, A. J., Machia, L. V. & Newman, L. S. (2020). General perceptions of police mediate relationships between police contact and anticipated police behavior in imagined roadside encounters. *Current Psychology*, 1–8. <https://doi.org/10.1007/s12144-020-00952-5>.
- Sims, B. (2003). The impact of causal attribution on correctional ideology: A national study. *Criminal Justice Review*, 28 (1), 1–25. <https://doi.org/10.1177/073401680302800102>.
- Skogan, W. G. (1993). The various meanings of fear. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzel (Hrsg.), *The fear of crime and criminal victimization* (S. 131–140). Enke.
- Starcke, J. (2019). *Nachbarschaft und kriminalitätsfurcht: Eine empirische untersuchung zum collective-efficacy-ansatz im städtevergleich*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25907-5>.
- Statistisches Bundesamt. (2020). *Bildungsfinanzbericht 2020 - Anhang A2*. Zugriff auf https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Bildungsfinanzen-Ausbildungsfoerderung/Publikationen/Downloads-Bildungsfinanzen/bildungsfinanzbericht-1023206207004.pdf?__blob=publicationFile
- Travaglino, G. A. & Drury, L. (2019). Connected guys: Endorsement of masculine honour predicts more frequent contact with members of criminal organisations. *European Journal of Social Psychology*, 49 (1), 157–168. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2389>.
- Viki, G. T., Fullerton, I., Raggett, H., Tait, F. & Wiltshire, S. (2012). The role of dehumanization in attitudes toward the social exclusion and rehabilitation of sex offenders. *Journal of Applied Social Psychology*, 42 (10), 2349–2367. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.2012.00944.x>.
- Wagner, U., Christ, O., Pettigrew, T. F., Stellmacher, J. & Wolf, C. (2006). Prejudice and minority proportion: Contact instead of threat effects. *Social Psychology Quarterly*, 69 (4), 380–390. <https://doi.org/10.1177/019027250606900406>.
- Ward, M. K. & Pond III, S. B. (2015). Using virtual presence and survey instructions to minimize careless responding on internet-based surveys. *Computers in Human Behavior*, 48, 554–568. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2015.01.070>.
- Windzio, M. (2007). *Kriminalitätswahrnehmung und Punitivität in der Bevölkerung-welche Rolle spielen Massenmedien?: Ergebnisse der Befragungen zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006*. Kriminolog. Forschungsinst. Niedersachsen (KFN).
- Wright, S. C., Aron, A., McLaughlin-Volpe, T. & Ropp, S. A. (1997). The extended contact effect: Knowledge of cross-group friendships and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73 (1), 73. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.73.1.73>.

Ziegleder, D., Kudlacek, D. & Fischer, T. (2011). *Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung: Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung* (Nr. 5). Forschungsforum.

Impressum

Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.

Karl-Liebnecht-Str. 29

09111 Chemnitz

Tel.: 0371 33563829

E-Mail: info@zkfs.de

Web: www.zkfs.de

Redaktion

Frank Asbrock, Rowenia Bender, Aaron Bielejewski, Deliah Bolesta, Stefanie Brunkow, Isabelle Einhorn, Jennifer Führer und Annalena Oehme

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

© 2022 Zentrum für kriminologische Forschung Sachsen e.V.

Alle Bildrechte liegen beim ZKFS.

